

Manor Kunstpreis 2013 Schaffhausen

Vernissage und Preisverleihung vom 27. Juni 2013

Einführung von Elke Jezler, Kunsthistorikerin

Verehrte Anwesende

«Da die Ausdrucksformen verbraucht sind, richtet die Kunst ihr Augenmerk auf den Nonsens, auf eine private und nicht mitteilbare Welt. Ein *verständliches* Erschauern scheint uns veraltet und vulgär. Das Publikum wird bald verschwinden, die Kunst wird ihm auf dem Fusse folgen.»

Diese pessimistische Aussage vom bevorstehenden Ende der Kunst ist nicht von mir, und auch nicht von Jennifer Bennett. Aber Jennifer Bennett hat sie gefunden und – wie ich annehme mit Absicht – in ihr online-Archiv eingereicht. (Sie finden dieses Projekt "Books" auch im oberen Stock.)

Bennett lässt uns nicht wissen, von wem und wie alt die Textpassage ist. Das entspricht ihrem Verfahren, gewissermassen im unermesslichen Strom des schon Gedachten und bereits Gesagten zu fischen und das an Land Gezogene zu einem neuen, so nie dagewesenen Text zu reihen. Zu einem anregenden, widersprüchlichen, einem befremdenden Text.

Ist denn also alles schon gesagt, sind die Ausdrucksformen wirklich verbraucht? Ist Nonsens, Nicht-Sinn wirklich der einzige Weg, um als Künstlerin allzu billiger, eben vulgärer Zustimmung entgegenzutreten?

Wenn ich diese stillen, manchmal sperrigen, oft poetischen Objekte und Eingriffe um mich herum betrachte, komme ich zu einem anderen Schluss. Jennifer Bennett glaubt ganz offensichtlich an die Möglichkeit der Mitteilbarkeit ihrer Wahrnehmung von Welt.

Schauen Sie sich um. – Was sehen Sie und woran denken Sie dabei? Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie den Raum betraten, oder als Sie die ersten Fotos davon in den Vorankündigungen sahen?

Lassen Sie mich ein paar von meinen Erfahrungen schildern, aus den vergangenen Wochen, seit Jennifer Bennett hier am Einrichten war:

Ich traf auf Sachen oder Teile von Sachen, die mir bekannt vorkamen. Das grosse blaurote Ding beim Eingang: Da war ein körperliches Gefühl, so was hatte ich schon mal in der Hand, oder besser zwischen Daumen und Zeigefinger. Vertraut die Form, befremdlich die Grösse.

Was weiter hinten am Boden liegt, wurde beim Erkennen sogleich über alle Sinne vertraut: da hindurch schwimmt man im Thermalbad, Wasserdampf in der Nase, Widerstand beim Durchschwimmen, Temperatur- und Geräuschkulissenwechsel, alles sofort da. Dann fiel mir aber ein, dass solche Klimaschleusen auch zu Lagerhallen und Schlachthöfen gehören, und ich habe mich ein bisschen wegen meiner Wellness-Gedanken geniert.

Vom Wasser her bot sich dann das Metallobjekt an der Wand als Fanggitter an, im Fluss, in der Rhybadi oder in der Kanalisation? Offensichtlich stehen hier Durchlässigkeit und Barrierefunktion in weniger schmiegsamem Verhältnis als bei der PVC-Schleuse.

Aber was verfängt sich hier? Schwemmholz? Unvorsichtige Schwimmer? Und was findet den Weg hindurch, wer scheitert auf dem Weg ins Freie? Oder: vor was schützt uns das Gitter? Die Richtung der Durchlässigkeit ist ja keineswegs klar.

Ich erzähle das alles einerseits in der Hoffnung, dass Sie mir folgen, andererseits mit der Erwartung, dass Sie zu ganz anderen Gedankenverbindungen gelangen. Wir machen unterschiedliche Erfahrungen, die unsere Wahrnehmung unterschiedlich prägen. Viele unserer Erinnerungen sind körperlicher Natur, ohne dass wir Namen oder branchenübliche Bezeichnungen kennen müssten, etwa für das Objekt ohne Titel, die Kugel an der Kette an der Stange. Ein Riesenspielzeug? Wir hätten wohl alle eine Idee, wie es zu brauchen sei, aber macht das wirklich Spass? Oder schreckt uns die darin schlummernde Wucht? Wir sehen das Bekannte im Fremden und sind befremdet.

Jennifer Bennett will uns da aber nicht trösten, Antworten gibt es keine. Vielmehr befinden wir uns mitten in einer von der Künstlerin subtil eröffneten Debatte, einem Abgleich von Erfahrungen und Schlussfolgerungen.

alienated – das ist der Titel, den Bennett ihrer Präsentation vorausschickt. Befremdet, entfremdet, verfremdet – all diese Nuancen fließen im englischen Begriff zusammen. Und auch wenn das befremdlich klingt, ich denke wir dürfen der Künstlerin vertrauen.

Vertrauen und Befremden sind ja eines ohne das andere gar nicht zu denken. Im Entfremden erleben wir, manchmal schmerzlich und verständnislos, die Entfernung von dem, das uns vertraut ist. Erfahrungen der Geborgenheit, der Zugehörigkeit werden trügerisch.

Die Entfernung vom Vertrauten, der Abstand vom Gewohnten, erlaubt aber auch das kritische Prüfen und ist eine Bedingung für Freiheit. Es gibt keine Heimkehr ohne Weggehen, und Begegnung braucht die Unterschiedenheit, das sich Einlassen auf Unsicherheiten.

Von einer besonderen Form des Abstandnehmens um zu erkennen zeugen Bennetts Aquarelle im Obergeschoss:

Auf den ersten Blick ungegenständlich, zartfarbig, von verschiedenster Struktur, wird bald einmal klar: es handelt sich um die Wiedergabe von Luftansichten aus grosser Höhe, wie wir sie uns heute über google earth jederzeit bequem in die Stube holen können. Wie ein Riesenspielzeug liegt uns die Welt zu Füssen. (Wir haben das Wort heute schon einmal mit einem bedrohlichen Beigeschmack gehört).

Doch wer sind die Riesen, wer die Zwerge? Aus der Distanz des Satelliten verschwindet der Mensch von der Erde. Aber die Spuren seiner Anwesenheit sind unübersehbar, wenn auch nicht überall auf den ersten Blick. Was ist unberührter Naturraum, was Menschenwerk, was ist in Jahrhunderten traditioneller Bewirtschaftung gewachsene Kulturlandschaft und was ausbeuterischer Raubbau? Der Blick von weit weg macht sogar Entwicklungen sichtbar, die zum Teil auf der Erde vor den Betroffenen verborgen werden.

Aber wir müssen es sehen wollen, es ist sonst niemand da ausser uns, der die Verantwortung übernehmen könnte.

Damit ist neben das Befremden die Verantwortung getreten als wichtiger Begriff für Bennetts Kunst. In Schaffhausen konnte man 2002 ein Werk von ihr sehen, das nichts anderes enthielt als die Aussage YOU ARE RESPONSIBLE FOR WHAT YOU SEE. Du bist verantwortlich für das, was Du siehst. Der Satz ist natürlich doppeldeutig. Er ist Auftrag und Ermächtigung in einem. Der Künstlerin war er zugefallen angesichts von Ereignissen, die weit entfernt passieren, über unsere Bildschirme flimmern und denen wir uns nur unter Preisgabe unserer Menschlichkeit entziehen können. Denn Menschlichkeit bedeutet für Bennett die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen auch für Dinge, die nicht in unserem unmittelbaren Einflussbereich liegen. Das ist der Auftrag, und in diesem Sinn ist ihre Kunst politisch, denn sie spricht beiläufig von dem, was uns alle angeht. Und die Ermächtigung durch den Satz zeigt sich hier unten im Saal: Es liegt bei uns, wie wir die Befremdlichkeiten dessen, was die Künstlerin uns hier zum Dialog bietet, mit uns in Beziehung setzen: YOU ARE RESPONSIBLE FOR WHAT YOU SEE.

Ganz unpathetisch stehen da die aufgestellten Hölzchen. Ganz vertraut die Erinnerung an versunkene Kinderspiele, an Lagerfeuer, entrückte Momente. Der Titel «Ich weiss nicht mehr wie ich's gemacht habe» deutet auch die Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit an. Da sind Sorgfalt und Verletzlichkeit ganz nah, auch die umgebende Kette ist keine ernsthafte Barriere, kein Vergleich mit dem Blauweiss nebenan.

Die Fragilität spricht uns wohl auf verschiedene Weise an:

Habe ich Angst vor dem Umstürzen und gehe ganz schnell weiter? Möchte ich mitspielen, die Ordnung, denn um die geht es auch, verändern? Identifiziere ich mich mit der Schutzbedürftigkeit? Fühle ich mich in der Verantwortung zur Sorgsamkeit?

Reizt mich die Situation gar zum dreinfahren? Nein, das würde zu wenig poltern, das ist zart und still. Gleichgültigkeit ist jedenfalls ausgeschlossen. –

Wenn wir Bennetts Präsentation nun noch einmal überblicken, so wird klar, dass all das nicht ohne die Menschen zu denken ist, die hier zwischen Vertrautem und Befremdlichem, zwischen Entfremdung und Zugehörigkeit ihren persönlichen Ort suchen, die sich Gedanken machen über Ein- und Ausgrenzung, Ordnung und Durchlässigkeit, Freiheit und Verantwortung.

Seien wir befremdet, das lässt uns Fragen stellen, und dann lässt sich Verständigung über Unverständliches vielleicht aushandeln.

Was Teilen, Mit-Teilen im Sinne Jennifer Bennetts auch meint, zeigt das scheinbar funktionslose Gerüst, entfremdet zu einer begehbaren Skulptur. Es ist ein ernst gemeintes Angebot der Künstlerin an uns. Indem Sie es besteigen, heben Sie seine Entfremdung auf und erfüllen es mit Sinn. Das ist zwar nicht geschenkt, die Treppe ist steil und es wackelt auch ein bisschen. Wenn Sie aber die Verunsicherung auf sich nehmen, werden Sie beschenkt mit Überblick auf den Innenraum, mit neuen Perspektiven, und mit einer Tiefenschau, von der Sie da unten noch gar nichts ahnen können.

Ich danke Jennifer Bennett für diese und andere Erfahrungen und Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.